

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1905)
Heft: 1

Rubrik: Frauenstimmrecht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenstimmrecht. *)

Prof. Virgil Rossel in Bern schreibt:

Nach meinem Dafürhalten ist das politische Stimmrecht der Frauen noch für lange hinaus eine schöne Utopie. Nicht dass ich sie für weniger intelligent halte als die Männer, noch für weniger fähig, sich mit öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen; aber „auf Seite des Bartes ist die Uebermacht“, und man weiss nur zu gut, wie sehr die *beati possidentes* auf ihre Vorrechte sich versteifen. Da aus verschiedenen Gründen das schwache Geschlecht nie eine Revolution hervorrufen wird und also darauf angewiesen ist, alles vom Fortschritt der Sitten zu erwarten, kann man ihm nur grosse Geduld ausraten. Uebrigens hängt es bis zu einem gewissen Grad von ihm ab, den bis jetzt sehr bescheidenen Fortschritt der Frauenbewegung zu beschleunigen oder zu verlangsamen. Je nachdem die in Australien und den Vereinigten Staaten Nordamerikas gemachten Versuche günstig ausfallen oder nicht, wird die Frage des politischen Frauenstimmrechtes nicht mehr oder von neuem Stoff zu bereden aber fruchtlosen Auslassungen liefern. Mögen aber unsere lebenswürdigen Zeitgenossinnen sich keinen Illusionen hingeben! Selbst wenn alles aufs beste sich gestalten würde, hätten sie doch nur einen Blick ins gelobte Land getan, denn bevor nicht die Versuche sich wenigstens während eines halben Jahrhunderts bewährt haben, wird das alte Europa sich nicht entschliessen, eine Reform vorzunehmen, die — ich wiederhole es und bedaure es für Sie, meine Damen — ausschliesslich in den Händen der Männer liegt. Der Männer leider! Man könnte sie vielleicht überzeugen. Man müsste sie ändern!

Im grossen ganzen geniesst die moderne Frau den Vorteil der Gleichberechtigung im Leben so sehr, dass die Gleichberechtigung vor dem Gesetze eigentlich nur noch von untergeordneter Bedeutung ist. Trotzdem begreife ich, dass sie darunter leidet, die „ewig Minderjährige“ der Juristen zu sein. Wenn das politische Stimmrecht für sie ein schöner Traum bleibt, wäre es nur klug, gerecht und ehrlich, ihr das Stimmrecht auf dem Gebiete der Kirche und Schule zu geben. Mehr und mehr gehört die Kirche der Frau an. Und die Schule ist in Wahrheit nur die Mitarbeiterin der Mutter. Wir sollten nicht stolz sein auf das feindliche und alberne Misstrauen, mit dem wir diejenigen von den Angelegenheiten der Kirche und Schule fernhalten, die doch natürlicher- und notwendigerweise sich am meisten dafür interessieren. Das sind die zwei Punkte, in bezug auf welche die Forderungen der Frauen Aussicht haben, erfüllt zu werden. Aber auch da bin ich gar nicht sicher, ob man vor dem Verfluss von Jahren etwas erreichen wird. Ich erinnere mich, dass der Gesetzesentwurf, der den Gemeinden freigestellte, Frauen in die Schulkommissionen aufzunehmen, vom Berner Volk mit grosser Mehrheit verworfen wurde. Ich weiss zwar wohl, dass der Berner von J. Gotthelf nicht gerade ein Ausbund an Galanterie ist.

* * *

Hr. Ed. Secretan, Nationalrat und Redaktor der „Gazette de Lausanne“ äussert sich wie folgt:

Im natürlichen Recht — wenn es ein solches gibt — ist das Recht der Frau, an der Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten in gleichem Masse wie der Mann teil zu haben, unbestreitbar, wie mir scheint.

Worauf gestützt würde man es ihr verweigern?

Die Frau ist zum mindesten ebenso intelligent wie der Mann. Gewiss ist sie in unserer Gesellschaft mehr oder weniger ans Haus gefesselt, weil das dem Manne so passt,

*) Siehe Oktober-Nummer vom letzten Jahr.

aber diese einfache Tatsache kann nicht gegen das Recht aufkommen.

Auch die physische oder physiologische Inferiorität der Frau bildet keinen genügenden Grund, ihre politische Unfähigkeit zu dokumentieren. Das Verständnis für öffentliche Angelegenheiten hängt glücklicherweise nicht von der Muskelstärke ab, sonst müssten ja alle Schwachen davon ausgeschlossen sein.

Etwas anderes ist die Zweckmässigkeit der Ausdehnung des Stimmrechtes auf die Frauen.

Ich bestreite sie. Das allgemeine Stimmrecht zieht alle Männer ohne Ausnahme und mit gleichem Rechte zur Verwaltung des Staates heran. Für den Augenblick scheint mir das zu genügen. Die Schwierigkeiten der Herrschaft Aller durch Alle sind noch nicht soweit überwunden, dass es klug wäre, sie durch den Eintritt der Frauen in die Räte zu vermehren. Wenn einmal alle Männer wahrhaft Bürger sind — wir sind noch weit davon entfernt — können wir daran denken, Bürgerinnen zu bilden.

In der Kirche und Schule dagegen wäre das Stimmrecht der Frauen sehr nützlich.

In der Kirche ist das für mich ausser allem Zweifel. Ich spreche wohlverstanden von diesem Lande d. h. von unsern Schweizerkantonen und speziell von unsern protestantischen französischen Kantonen.

Die Männer nehmen immer weniger Interesse an der Kirche und vernachlässigen die Gottesdienste immer mehr.

Zum mindesten sind sie darin in der Minderheit. Wenn man will, dass die Kirche lebe und das sei, was sie sein sollte, nämlich der leuchtende Mittelpunkt religiösen Lebens, muss man die Frauen direkt dafür interessieren.

Es mögen zuerst daraus einige Ungelegenheiten entstehen, aber die Frauen werden schnell genug die Pflichten erfassen, die dieses neue Recht ihnen auferlegt, und ich bin überzeugt, sie werden sie mit viel mehr Ernst und Gewissenhaftigkeit erfüllen als die Männer, was allerdings nicht viel sagen will.

Ebenso in der Schule. Schauen Sie unsere Lehrerinnen an. Sie stehen in nichts, weder Hingebung, noch Eifer, Takt oder pädagogischem Sinn, hinter ihren männlichen Kollegen zurück. Ist die Frau nicht eine geborene Erzieherin? Das ist ja ihre eigentliche Mission. Man verschaffe ihnen Zugang zu den Schulräten und Schulpflegen, und man wird von ihrer Mitarbeit grossen Gewinn davontragen. In Schweden, Norwegen, Finnland sind sie seit 20 Jahren zugelassen, und es gibt keine Länder mit bessern Schulen.

Auch in der Armenpflege wären die Frauen mit ihrem praktischen Sinn, ihrer geistigen Beweglichkeit und ihrem warmen Herzen wohl zu brauchen. Hier auch wären sie in ihrem Elemente.

Auf diesen drei Gebieten der Kirche, Schule und des Armenwesens wäre die Anwesenheit und Mitarbeit der Frau überaus nützlich. Wahrlich man fragt sich, warum man den Frauen nicht schon längst die Türen aufgemacht hat auf einem Gebiet, auf dem sie den Männern in so vielen Beziehungen überlegen sind.

Man nehme sie auf und sie werden bald ihren Platz behaupten.

Das politische Stimmrecht kann folgen, aber das eilt nicht.

* * *

Der belgische Sozialist Vandervelde schreibt:

Ich bin für das politische Stimmrecht der Frauen. 1902 stellte ich im belgischen Parlament den Antrag, ihnen das Stimmrecht für die Gemeinde- und Distriktswahlen zu gewähren. Dieser Antrag, für den alle sozialistischen Abgeordneten stimmten, wurde von den Katholiken — aus Prinzip — und von den Liberalen — teils aus Prinzip, teils aus Opportunitätsgründen — abgewiesen. Viele fürchteten, das politische Stimmrecht der Frauen möchte in einem katholischen

Land, wie das unsere, die klerikale Herrschaft auf immer befestigen.

Es ist wohl kein Zweifel, dass in Belgien die Zulassung der Frauen zum Stimmrecht anfänglich für die Klerikalen günstig wäre.

Aber diese Erwägung darf meines Erachtens eine gerechte Reform nicht hindern.

Uebrigens bin ich überzeugt, dass, sobald die Frauen politische Rechte haben werden, ihre Abhängigkeit vom Klerus stark abnehmen wird, nur schon deshalb, weil dann alle politischen Parteien ein tiefgehendes Interesse an ihrer politischen und sozialen Erziehung haben werden. Und natürlich würden sie sich denen zuwenden, die am energischsten an der Verbesserung ihrer Lage arbeiteten.

Ich verstehe durchaus, dass man angesichts ihrer Unvorbereitetheit für das öffentliche Leben vorschlägt, schrittweise vorzugehen und ihnen zuerst das Stimmrecht in Schul-sachen oder allgemeiner in administrativen Angelegenheiten zu gewähren; aber diese Reformen können doch m. E. nur zu ihrer gänzlichen Emanzipation führen.

* * *

Nationalrat Gustav Ador will nichts vom Frauenstimmrecht wissen. Er meint, die Frauen sollten sich glücklich schätzen, dass sie nichts zu tun haben auf einem Gebiet, „wo sie schnell ihre gute Laune, ihre Grazie, ihren Zauber (charme) verlieren würden“.

Der religiöse Mensch und die moderne Geistesentwicklung.

Vortragszyklus von Gertrud Prellwitz. *)

Vierter bis siebenter Vortrag.

Im 2. Teil ihrer Vorträge zog Fr. Gertrud Prellwitz die sittlichen und religiösen Konsequenzen aus der Weltanschauung vom Allorganismus. Wir sind mit unserem ganzen Wesen Kinder der lebendigen Natur: dass wir bewusst und frei erstreben, was Natur über uns will, ist daher unsere eigentliche sittliche Pflicht. Nun aber gilt es fragen zu lernen, welches der Wille der Natur über die Dinge sei. Falsch ist z. B. die Auffassung, dass sie von uns rücksichtslosen Egoismus fordert, weil Selbstbehauptung der starke Trieb ist, der durch die ganze Natur geht, und durch den die Arten sich erhöhen, wie Nietzsches Lehre von Uebermenschlichen verkündet. In Wahrheit muss ein jedes Lebewesen, indem es sich selbst behauptet, zugleich der Gesamtheit dienen. Für sich sammelt die Biene Blütenstaub und befruchtet dabei die Pflanzen. Bewusst und frei mit innerem ganzen Wesen der Gesamtheit zu dienen, unsere Fähigkeiten möglichst edel und reich zu entfalten, damit wir um so kraftvoller der Gesamtheit dienen können, ist der Wille der Natur an uns, ist sittliche Pflicht.

Natur sendet der Menschheit ihre Boten, welche ihr sagen, welches ihr Wille über die Dinge sei. Es ist ja das Charakteristische am Wesen des Genies, dass es mit Sonnenblick die Idee der Natur, das Naturgewollte in allen Verhältnissen erschaut. Es gilt, sich des Segens dieser grossen Persönlichkeiten teilhaftig zu machen, indem man sich mit ihrem Geist, wie er aus ihren Werken spricht, in Verbindung setzt. So werden sich unsere Begriffe erhöhen. Aber Sittlichkeit ist nicht auf Begriffe angewiesen. Geht nicht der Wille der Allnatur durch uns, ihre lebendigen Glieder hindurch? Er spricht einem jeden Menschen im Herzen als sittliche Stimme. Und wer sich selbst, wer andere zur Sittlichkeit erzieht, soll nicht auf Begriffe, auf das Wissen um Tugenden den Hauptwert legen, sondern darauf, dass man dieser heiligen Stimme der Allnatur, der Gottesstimme im

Herzen, Gehör geben lerne. Hier entdecken wir eine alte Wahrheit neu: dass wahre Sittlichkeit nur der hat, der wahre Religion hat. Dieser Wahrheit musste die Menschheit in letzter Zeit empört widersprechen, als man sie so flach fasste, dass man unter Religion nicht einen Herzenszustand, ein Gotterleben verstand, sondern das Bekenntnis zu einer Lehre. — Religion ist das innere Verhältnis des Menschen zum Grundwesen der Welt. Der Mensch ist ein kleiner Teil der lebendigen All-Einheit. Dass er sein wahres Wesen nicht in dem begrenzten Einzel-Ich sucht, sondern in dem lebendigen Ganzen, dass er aus der Unendlichkeit heraus, aus Gott heraus, das Leben anschaut, beurteilt, aus Gott heraus fühlt, will, strebt, Ziele und Zwecke setzt, das ist seine natürliche Religion. Ein fühlender Ton gilt es zu werden, der das Ganze der Symphonie erlebt, ihre Schönheit und Harmonie will, von ihrer Harmoniekraft sich tragen und führen lässt und auf solche Weise, sich selbst vergessend, doch die Schönheit und Seligkeit des eigenen Daseins um so wundervoller erfüllt.

„Die Seele verlieren, sie zu finden in Gott“, „Gott über alle Dinge lieben und den Nächsten als uns selbst“, „Gott schauen und selig sein“, „in der Welt als im Himmelreich leben, denn das Himmelreich ist inwendig in uns“, so klingt es aus dem Munde des Mannes der Evangelien.

Es ist dieselbe Religion, es ist die ewig eine Menschenreligion. Wo ein Menschenherz sich heilig emporhebt und Religion fühlt, immer ist es dies Eine: „Nicht ich sondern Du, Du aber bist mein wahres Ich“. Wenn aber bei jeder früheren Religion, dem eigentlich Innerlichen, wesentlich Religiösen allerlei Zutaten und Aeusserlichkeiten anhaften, kultische Bestimmungen, Gedankenvorstellungen, die da bindend sind: bei Jesus sind alle diese Aeusserlichkeiten abgefallen. Selbst sittliche Handlungen erscheinen nur als die Frucht der eigentlichen Religion, die im ganzen Herzenszustand besteht. Die einzelnen Vorschriften, die er aufstellt, erscheinen nur als praktische Ratschläge zur Errichtung jenes Einen. Wer dem Mammon dient, wie könnte der Gott in Liebes-Gehorsam dienen? Wer Sorgen hat, wie könnte der Gott über alle Dinge lieben, da er doch kein Vertrauen zu ihm hat? Wer sich nicht innig bestrebt, sein Herz rein zu halten von allem Engen und Kleinlichen, Dumpfen und Dunkeln, wie könnte der Gott schauen?

Das Christentum ist die Religion der Genialität, es stellt den Menschen ganz auf sein eigenes Gotterleben. Nun haben nicht alle Menschen die Selbständigkeit des Gottgeföhls und die Sicherheit des inneren Erlebens; sie brauchen etwas Festes, sich daran zu halten in den Schwankungen ihres Innern. Doch sollten sie dieses Feste niemals in Gedanken über Gott und Menschheit suchen, nie in Dogmen. Das ist dem Christentum fremd; und es ist aller Religion schädlich, denn wenn Gedanken aufhören sich zu entwickeln, wenn sie stillstehen und als das Feste gelten sollen, so erstarren und versteinern sie. Gedanken müssen beweglich sein, um lebendig zu bleiben.

Das Christentum aber hat etwas anderes Festes, daran man sich halten kann. Etwas wundersames, das sich zu den Kleinen herabneigt, in der Sprache ihrer Möglichkeiten, in ihrer individuellen Art zu ihnen spricht: Die lebendige Persönlichkeit ist es, die Persönlichkeit Jesu — die wahre Gottesoffenbarung. Sie geht mit uns, umgibt uns mit einer Atmosphäre der Reinheit und Kraft, gibt uns Antwort auf alle sittlichen Fragen und stets in der Sprache unserer Möglichkeiten. Darum ist das Christentum die Blüte der Menschenreligion, weil es nicht in kultischen Forderungen und dogmatischen Vorstellungen, sondern in einer lebendigen Gestalt zu uns redet. Wir müssen sie schauen und ihr folgen lernen. Die Nachfolge Jesu ist das Christentum. P. B.

*) Siehe Nr. 10 u. 11 vom letzten Jahre.